Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 9 (1915)
Heft: 1

Artikel: Vollkommenheit : Aphorismen
Autor: Loos, Cécile
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133507

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vollkommenheit.

(Aphorismen.)

Das ganze Sehnen der Menschen geht nach Vollkommenheit. Vollkommenheit im Einzelnen, Vollkommenheit im Ganzen. Jeder Mensch, in dem noch ein Funke seines Menschenbewußtseins lebt, strebt danach, seine Lage zu verbessern, seine Verhältnisse zu vervollkommnen. Und in dem Maße als er selbst vollkommener wird, wird auch die Liebe zu seinen Mitmenschen größer, ihre Not wird ihm zu der seinen, wird ein Anliegen, das er versucht, soviel in seinen Kräften steht, in Ordnung zu bringen. Man schreibt Bücher, predigt und erfindet allerhand gute Einrichtungen, um der allgemeinen und besondern Not zu steuern — und doch, trotz allem, es entstehen immer wieder neue Enttäuschungen, neuer Kummer. Kaum ist ein Elend beseitigt, so entsteht an seiner Stelle etwas anderes. Keiner empfindet eine durchgehende Befriedigung — dem Ganzen fehlt die Einheit — trotz allem, was Gutes geschieht!

Und warum das?

Man sucht immer wieder neue Lappen hervor, um die Risse im alten Kleide zu flicken — statt ein ganz und gar neues Kleid zu nehmen, sodaß das Flicken nicht mehr nötig wäre.

Aber wie soll das zugehen?

Christus spricht: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren wäre — so kann er das Reich Gottes nicht erlangen.“ — Geschähe dies im Einzelnen, so würde auch das Ganze umgestaltet werden, und das Gottesreich, um das wir immer so flehen, wäre in Wahrheit zu uns gekommen. So aber der Einzelne nicht wäre in Wahrheit zu uns gekommen. So aber der Einzelne nicht wiedergeboren ist, wie soll das Ganze geändert werden. Denn wiedergeboren sein aus dem Geist und aus der Wahrheit heißt eben: vollkommen sein wie der Vater! Wer wiedergeboren ist aus dem Geist, muß doch gleichen Wesens sein wie der Geist, der ihn geboren hat, gleichwie ein Kind gleichen Wesens ist mit der Mutter. So ein Mensch sich aber wiedergeboren dünkt und ist doch nicht vollkommen, so ist er auch nicht wiedergeboren; denn wie kann jemand nur teilweise geboren sein?

Ist es nicht so: Entweder hat er seine verborgene Entwicklung beendigt und tritt von selbst ans Tageslicht, oder aber, er ist noch darinnen begriffen, und seine Stunde ist noch nicht gekommen. Ein Mensch ist auch nicht deshalb vollkommen, weil er gut ist, womöglich fromm, sondern er ist erst vollkommen wie der Vater im Himmel, wenn er eben aus Gott — wiedergeboren — ist.

Daraus geht hervor, daß Bekehrung und Wiedergeburt nicht ein und dasselbe ist; die Bekehrung ist vielmehr der erste Schritt zur Wiedergeburt. So ein Mensch verkehrte Wege wandelt oder in den Tag hinein lebt, und er sieht das Falsche an seiner Lebens-

weise ein, so ist das erste Grunderfordernis, daß er eben davon umkehre! Dieser Schritt aber ist für einen ehrlichen Menschen so total selbstverständlich, daß er darin keine besondere Tat sieht, geschweige denn eine Tugend, sondern nur eine Folgerichtigkeit seines Erkennens der Wahrheit; denn anders, wie kann ein Mensch, bevor er überzeugt ist von der Unrichtigkeit seines Tuns und Lassens, sich davon bekehren? So hat ja seine Bekehrung einen unwahren Grund — wie aber will jemand die Vollkommenheit erreichen von einem unwahren Standpunkt aus? Wer zum Leben eingehen will, kann es nur auf diesem Wege der Wahrheit, niemals auf dem Wege der Unwahrheit . . . . . Manche Menschen aber sind von Jugend auf in gute Bahnen geleitet worden und haben, erst unbewußt und angeleitet nach dem Guten gestrebt, dann bewußt und selbständig. Warum müssen denn diese Menschen eine Bekehrung erkünsteln — so sie sich doch nicht zu bekehren, sondern nur vorwärts zu streben haben?

. . . . . Es ist aber ein gefährliches Ding, bei einer Bekehrung allein stehen zu bleiben . . . . . Oft ist eine unwahre Bekehrung schuld daran, daß ein Mensch nicht wiedergeboren wurde.

Es ist niemand vollkommen, der mit bestimmter Absicht nichts Böses tut, sondern sich bestrebt, täglich besser zu werden, seinem Gott immer treuer zu dienen und seinem Mitmenschen immer nützlicher zu sein. Obschon dies alles sehr, ja höchst lobenswert ist — die Vollkommenheit ist es nicht. So lebten auch die Juden im alten Bunde, und sogar oft in höherem Maß so, denn wir, und schon ihre Propheten waren oft der Vollkommenheit sehr nahe. . . . . .

Jeder Mensch, der noch die Fähigkeit in sich hat, sich nach etwas Besserem zu sehnen, hat noch den Geist Gottes in sich, und wäre es ein noch so schwacher Funke. Der Geist aber gibt ihm die Sehnsucht. Je mehr nun diese Sehnsucht nach wirklicher Vollkommenheit in einem Menschen Raum gewinnt, desto mehr Gestalt gewinnt auch der Geist Gottes in ihm, bis er endlich dem Menschen zu stark geworden ist, sodaß er sprechen muß:

„Vater, laß mich nur noch die äußere Form deines Geistes sein, wie eine Pflanze. Durchdringe mich ganz und gar, und laß nichts mehr übrig von mir. Vernichte alles, und ob es mein Bestes wäre, das dir nicht gefällt; brenne mich aus wie ein hohles Gefäß und laß nur noch deine Flamme in mir wohnen. Laß keine Haaresbreite eines Gedankens mehr zwischen mir und dir sein. Laß mich nichts anderes mehr denken, denn was du mir eingibst, nichts anderes sagen, denn was du willst, daß ich sagen soll, nichts anderes mehr tun, denn was du durch mich getan haben willst. Und wenn es wäre gegen meine Eltern, gegen meine Geschwister, gegen mein Weib, gegen meine Kinder, gegen mein bisheriges Wissen und meinen Verstand — ich bin zu allem

bereit. Dein Wille sei mein Wille — laß meinen Willen deinen Willen sein.

Um der Liebe einer Braut, eines Bräutigams willen vermag oft ein Mensch alles zu lassen, Familie, Stand, Beruf, Vaterland, Freunde, Geld — und Gott der Allmächtige sollte sich mit weniger begnügen?

Aber unsere Gedanken sind voll von Plänen und Hochzeiten von Kindern, von guten und schlechten Einrichtungen, von guten und schlechten Eigenschaften, von Kleidern, von Essen und Trinken und allerlei Weisheit. Menschlich gesprochen müßte es für Gott kaum mehr zum Aushalten sein mit uns. Im besten Falle wünschen wir, Gott möge Unsern Willen leiten, d. h. sich einverstanden erklären mit dem, was wir möchten. Und dies nennen wir ohne Anstand! den Willen Gottes tun.

. . . . . Christus allein tat den Willen Gottes ganz und gar. Er suchte uns nahe zu legen, es auch zu tun. Die besten und vorgerücktesten Menschen aller Zeiten haben auch immer wieder versucht, ihn zu verstehen und seine Lehren in die Tat umzusetzen. Viele ahmten ihn nach in seinem Tun, viele waren ehrlich genug zu sagen, daß sie ihn nicht verständen, und das waren bei weitem nicht die schlimmsten. Die große Mehrzahl aber sprach mit unermüdlicher Treue seine Worte nach und meinte, damit täte sie den Willen Gottes . . . . . Aber gerade diese „Klugen" haben es am allerwenigsten verstanden; denn es braucht den Verstand eines neugeborenen Kindleins — aus Gott — um seine Weisheit zu verstehen. Das Verlassen der eigenen Klugheit aber ist der Weisheit Anfang.

Ach, daß wir doch den Unterschied verstünden! Meinen wir etwa, Gott der Vater wolle uns die Freude am Dasein nehmen, wenn er uns doch die größte, die es gibt, schenken will. Die Freude, vollkommen zu sein! Wären die Einzelnen vollkommen, so würde ja das Ganze vollkommen. Aber auf unsere sehr unvollkommene Weise können wir noch Jahrtausende so weiter leben und unsern Willen so verbessern, daß wir alle Gutes tun — und es wird dennoch Wirrsal bleiben — weil eben aller Mannigfaltigkeit die göttliche Einheit fehlt. Gott aber ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern der vollkommensten Ordnung. Er ist auch nicht schuld an dem Wirrsal, sondern wir, weil wir eben unsern Willen tun statt des seinen. Und unsere Gedanken sind nun einmal nicht so klug, wie Gottes Gedanken. So lange wir noch meinen, wir müßten Gott mit „unserm" Willen dienen, so sind wir noch Knechte, und dienten wir ihm noch so willig; denn nur die Kinder können wollen, was der Vater will.

Wem irgend etwas noch wichtiger ist, als Gott, der siehet zurück und ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. Wer sich noch fürchtet, irgend etwas tun zu müssen, was in den Augen der

Welt, ja den eigenen, eine Torheit wäre — der verspreche lieber Gott nichts, sondern warte, bis ihm die Kraft kommt. Denn es braucht einen großen Mut und unbedingtes Vertrauen zu Gott, den Sprung ins Unendliche zu wagen. Andererseits ist es undenkbar, vollkommen sein zu wollen wie Gott, solange man keinen Mut und kein Vertrauen zu ihm hat. Wer aber könnte dir etwas anhaben, oder was macht es dir, wenn Gott zu dir steht? Deine Sache ist nun zugleich Gottes Sache, und Gottes Sache wird dir zu deinem Anliegen. Wer gegen dich redet, redet gegen Gott. Wer dich ehrt, ehrt Gott in dir!

Es kommt nicht darauf an, daß man sich in einzelnen Kleinigkeiten verleugnet, sondern daß man sich ganz und gar abstirbt wenn man wiedergeboren werden will. . . . . Dieses Absterben wird dem Menschen erleichtert durch den leiblichen Tod, da ihm so wie so alles genommen wird. Der Tod ist auch der Sünde Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben. Darum haben alle Menschen, die in ihrem Leben nach Wahrheit suchten, Gott durch den Tod gefunden und werden darum auch ihre Vollendung erreichen.

Aber Christus sagt nirgends: „Ihr könnt erst im Jenseits vollkommen werden", sondern: „Ihr sollt vollkommen sein, gleich wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist". Das Reich Gottes ist an keinen Zeitpunkt gebunden; wer darein eingegangen ist, der hat das ewige Leben, und ob er gleich leiblich stürbe.

Ein Mensch, der also vollkommen ist, stellt, jeder nach seiner Art, ein Stück Gottes dar! Erst wohl ein ganz kleines, aber immerhin vollkommenes Stück. Er ist wiedergeboren als ein Christuskindlein, nun mag er zunehmen an Alter und Erkenntnis und Gnade bei Gott und den Menschen. Und wer die Grenze überschritten hat, der bleibt darüber, gleichwie auch ein Mensch nicht wieder zurückgeboren werden kann. Der wiedergeborene Mensch fühlt wohl zunächst eine unbändige Freude in sich — die Freude an Gott — und die Freude an sich selbst. Freilich bringt auch dieser neue Zustand die Schwierigkeit des Eingewöhnens mit sich — aber Gott selbst ist der Lehrmeister. Erst jetzt bekommen die Worte Jesu ihren wahren Wert für uns; denn nun verstehen wir sie von Gott aus — also aus dem Geist und aus der Wahrheit. Wäre es darum nicht richtiger, vorher nicht mit Sachen zu prahlen, die wir doch nicht richtig verstehen — weil wir sie noch nicht erlebt haben! Durch unsere eigene Unlauterkeit aber verleiten wir andere und machen so die Leute sündigen durch unser Predigen. . . . . Wer aber wiedergeboren ist, der ist getauft mit dem Feuer des heiligen Geistes, ob er nun eine äußere, symbolische Taufe noch annimmt oder nicht. Auf jeden Fall kann die äußere Taufe niemals die innere Geistestaufe ersetzen.

In unsern bösen Taten liegt Trotz oder Gleichgültigkeit gegen Gott, in unsern guten dagegen — Wichtigtuerei. Welches ist schlimmer? Den Hoffärtigen, der besser sein will als sein Nebenbruder, haßt Gott. Christus, der nie einem Sünder ein unfreundliches Wort gab, nannte zum Entsetzen aller die tugendhaften Pharisäer, die nichts nachweisbar Unrechtes taten, sondern sich bemühten, Gott zu dienen und damit ihm und den Mitmenschen zu imponieren — einfach Otterngezüchte, und zertrümmerte damit ihren ganzen Tugendaufbau. Was Wunder, daß sie ihn haßten! Demjenigen, der ihn ehrlich frug, was er noch tun könnte außer allem, was er schon getan, anwortete Christus: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht erlangen".

Wer also die Grenze der Vollkommenheit erreicht hat, tut weder etwas Gutes noch etwas Böses, sondern einfach den Willen Gottes. Sein einziger Wegweiser ist: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Und was daraus entsteht ist Gottes Sache und geht uns zum voraus gar nichts an. So lebte Christus. Und es ist doch anzunehmen, daß auch sein persönlicher Wille gut gewesen wäre; denn auch Christus hatte einen eigenen Willen. Aber darin ließ er uns ein Vorbild, daß er dennoch nur Gottes Willen tat . . . . . .

. . . . . Das Ende der Wege Gottes ist Natürlichkeit und nicht kompliziertes Wesen, wie wir es hervorbrachten mit unserer Klugheit und unserm „Gutsein". Glauben wir etwa, Gott könne etwas Unmögliches von uns verlangen? Er, der die Haare auf unserm Haupte zählte, wird wohl auch unsere Leistungsfähigkeit kennen. Oder meinen wir, er könne etwas von uns verlangen, was seinem Reiche zuwider sei? Wie könnte denn ein Reich bestehen, das mit sich selbst uneins ist? . . . . . Wären wir vollkommen, so wären damit unsere Kinder nicht auch vollkommen, sondern sie müßten sich wiederum dazu durchkämpfen; denn niemand wird vollkommen in die Welt geboren, sonst wäre er ja seines freien Willens beraubt. Aber wären wir vollkommen, so wären wir unsern Kindern wenigstens kein Hindernis auf dem Weg dazu, weil auch wir den Willen Gottes an ihnen täten. . . . . Wenn die Göttlichkeit eines Kindes nicht größer wäre als die Verderbtheit der Erwachsenen, so wäre es schlimm bestellt. Und wenn diese dennoch verdorben aus ihren Händen hervorgehen, so trifft die Schuld die Erwachsenen und nicht die Kinder; Gott gab sie unverdorben in ihre Verwahrung. . . . . Es ist ein schmählicher Rückzug für einen Erwachsenen, wenn er die „Herrschaft" über das Kind nur durch sein körperliches Uebergewicht zu behalten vermag, statt durch das geistige.

. . . . . Beten heißt: reden mit Gott in seinem Herzen, und ein Mensch, der sich eins weiß mit Gott, hat gewiß den ganzen Tag genug mit ihm zu besprechen, sodaß er weder Zeit noch Lust

hätte, leere Gebetlein aufzusagen. Er wird sich höchstens da langweilen, wo er durch ödes Geschwätz in seiner Unterhaltung gestört wird. Denn ob er redet zu Gott oder zu den Mitmenschen, ob er schweigt, oder was er auch tut, seine Gedanken ruhen in Gott, und Gottes Gedanken in ihm, selbst wenn er nie den Namen Gottes in den Mund nähme. Darum ist es unklar, zu was Menschen sogenannte Gebetslisten brauchen, um in Erinnerung zu behalten, über was für ein Thema sie beim nächsten Besuch mit Gott reden wollen. So sie doch unaufhörlich in Gott sind. Entweder denkt Gott für sie, oder sie denken an Gott. Dieses gegenseitige Füreinandersorgen geschieht im Wachen und Schlafen, bei der Arbeit und bei der Ruhe. Das ist ein und dasselbe.

Dieses Aussprechen ist es, was dem Herzen den festen, sicheren Halt gibt allen Menschen und Einflüssen gegenüber. Es müßte soweit kommen, daß wir sagen können: Vater, es sei kein Wort mehr auf meiner Zunge, — nicht, das du nicht weißt, denn Gott weiß es sowieso — aber das du nicht sagst. Wir brauchen deshalb nicht plötzlich in Lobgesängen und geistlichen Liedern zu einander zu reden oder heilige Gesichter zu machen. Gott schuf das Humorvolle so gut wie das Ernste. Sondern es würde erst jetzt jeder nach seiner Art leben, wie sie Gott ursprünglich geschaffen hat, ob er nun etwas Hervorragendes sei oder etwas Unscheinbares — das ist ganz einerlei.

Hat nun ein Mensch ein anderes Verhältnis zu Gott gefunden, so findet er natürlich auch ein anderes zu seinen Mitmenschen. Ein vollkommener Mensch ist zugleich auch vollkommen Mensch und nicht etwa ein Halbgott. Das ist unsere Ehre: Menschen zu sein. Das war das Bestreben des Menschensohnes: Menschen aus uns zu machen.

Aber wir wurden Christen. Und aus dem Christentum entwickelte sich ein eigenartiges Gewächs, die „christliche Liebe". Statt Menschenliebe zu sein, wurde sie christlich! Ihre besten Bestandteile freilich sog sie noch aus dem Herzen, aber die minderen aus dem Christentum. Und gerade das Christentum ist es, was Christi Geist so wenig Ehre macht!

Im Anfang war es gut gemeint und rein; doch es wurden Gewohnheiten daraus; eine Generation reichte der andern die Hand, und so übermittelten sie uns, was wir heutzutage haben, unsere „christlichen Länder".

Darinnen regieren die christlichen Fürsten, der christliche Staat, die christliche Wissenschaft, die christliche Kunst, die christlichen Heere, die christlichen Liebeswerke, die christlichen Leute. — Aber, Gott sei Dank, sind die Kräfte des Himmelreiches größer, denn das Christentum — sonst wäre es schlimm mit uns bestellt, wenn ein „Christengott" über uns waltete! Das Größere aber wird siegen, und das Christentum wird dem Himmelreich Platz machen müssen.

Anstatt dem Einzelnen zu helfen, den man gerade in Not antraf, errichteten die Christen Bewahrungshäuser und Anstalten — da konnte man bequem die Armen versorgen. Familienmütter ließ man zugrunde gehen an der zu schweren Arbeit ums tägliche Brot — dafür erzog man nachher ihre Kinder in christlichen Waisenhäusern.

Man wußte, daß eigentlich alles Gott gehörte — dessen ungeachtet pochte man auf seinen „angestammten" Herrschaftssitz, als ob man die Erde geschaffen hätte. Man wußte auch von der Kirche her, daß man eigentlich bloß als Haushalter über sein Hab und Gut gesetzt sei; dessen ungeachtet kam man sich sehr generös vor, „Armen" ein wenig zu helfen, und groß war der Ruhm dessen, der nach dem Tode, da er sein Geld sowieso nicht mehr brauchte, es einer frommen Anstalt vermachte. Ja, man sah quasi mit Verachtung auf die Armen herunter, die kein Geld hatten. — Es gibt sogar Menschen die Gott in der Ausführung seiner Pläne zu unterstützen sich berufen fühlen — indem sie Geld zusammenbetteln, um Gutes zu tun. Es ist kaum wahrscheinlich, daß Gott, um seinen Willen durchzuführen, zu betteln braucht durch Menschen!

Christus war gekommen, den Tempel, der mit Händen gemacht war, abzubrechen und einen neuen zu erbauen, der nicht mit Händen gemacht war, nämlich die Erkenntnis Gottes — dessen ungeachtet erstunden aus verschiedenen Gedanken Kirchen und Kapellen ohne Zahl, darinnen man wieder Gott suchte auf diese oder jene besondere Weise.

Christus sprach gegen das öffentliche Beten in Schulen und auf den Gassen — und was tun die Christen? In einer Versammlung kann einer kaum den Moment abwarten, da er auch möglichst schön beten kann! Und das tun sogar Frauen und werden nicht schamrot. Es sollte die Menschen schade dünken, ihr Heiligstes preiszugeben. Man kann wohl öffentlich von Gott reden; aber man sollte nicht öffentlich zu Gott reden — das ist unkeusch! — Etwas anderes ist es, Gott gemeinsam anzubeten.

Christus lehrte uns, daß wir uns alle unter einander lieben sollten wie Brüder, und die Christen sprachen es gläubig nach; dessen ungeachtet erstellten sie fein ausgedachte Organisationen zur gegenseitigen Vertilgung und nannten diese „christliche Heere". Als ob die Heiden sich nicht auch bekämpften! O du hochgelobte Christenheit! . . . . . .

Es gibt Menschen, die es großartig finden, daß ein „Fürst" sogar noch fromm ist. Da kann sich Gott wirklich geehrt fühlen! Sie lassen sich durch Titel und Orden blenden und vergessen über ihrer Untertänigkeit ganz ihre Menschenwürde. Fürsten sind Menschen wie wir, nichts mehr und nichts weniger. Weder braucht man ihnen wutentbrannt nach dem Leben zu trachten, noch ihnen zu Füßen zu fallen; es ist beides überflüssig. Die Anerkennung soll dem

Menschen gelten, nicht dem Kleid. Den sollte man am meisten ehren, der auch die geringste Arbeit gern tut. Die glänzende Aufmachung der „christlichen" Herrscherhäuser stammt aus dem Heidentum, nicht etwa von Christus — er trug eine Dornenkrone.

Nicht darauf kommt es an, daß man von den andern so viel wie möglich bedient wird, sondern daß man den andern so viel wie möglich dient.

. . . . . Das ungewollte Gute aber ist das Größte.

. . . . . Wie kommen wir dazu, unsere Mitmenschen um einer Sünde willen „gefallen" zu nennen. Sind wir etwa nie gefallen. Wer noch nie eine Sünde getan hat, der erlaube sich, das Wort „gefallen" in den Mund zu nehmen — der werfe den ersten Stein. Die Gedanken aber und die begangene Tat sind ein und dasselbe vor Gott. Oder gibt es etwa große und kleine Sünden? Bist du schuld, daß deine Gedanken nicht zur Tat wurden. Sind es nicht vielmehr die Verhältnisse, in denen du lebst, die dich beschützten? Oder war es nicht zum Teil sogar deine Feigheit, die dir vor den Folgen Angst einflößte und gar nicht deine Tugend, die dich bewahrte? . . . . . .

. . . . . Die Spur eines Fehlers reicht oft weit zurück, und die Strafe sollte oft die treffen, die sich ganz schuldlos fühlen. Denn mit einem einzigen lieblosen Wort kannst du deinen Bruder töten, indem du den zurückstößest, der sich mühsam wollte aufrichten — Wie dünkst du dich aber gut zu sein, wenn nie die äußerste, bittere Not an dich herantrat? Die Not gebiert das Laster! Trachte lieber danach, die Not zu ändern, statt gegen das Laster zu predigen.

. . . . . Wie können es Menschen übers Herz bringen, für die, die sie gefallen nennen, eine „Gnadenpforte" zu errichten? Christus sandte uns mit dem Friedensgruß zu den gefallenen Frauen hin und her: „Geh hin, mein Kind, und sündige hinfort nicht mehr." Das ist wirklich der Höhepunkt des „Christentums". Wer ist gnädig denn Gott allein, und wer verzeiht Sünden außer dem Herrn? Wer so zu sprechen wagt und sich außerdem nach Christi Geist nennt, der schlägt ihm ins Antlitz. Aus „Gnaden" sollst du wahrlich deinen Brüdern nicht helfen; sei lieber froh, daß du gut machen darfst, was andere an ihm fehlten. . . . . Unser Helfen sollte etwas Selbstverständliches sein, aber keine „christliche Nächstenliebe".

Die Himmel gehorchen den Geboten Gottes, und die Elemente harren seines Winks, die Straßen der Länder zu fegen. Die Pflanzen und die Tiere kommen und gehen nach seinem Wohlgefallen und den Bergen gebeut er, so stehen sie da. Aber der Mensch, die Krone der Schöpfung, allein sträubt sich, den Willen des Herrn zu tun und seufzt unter der Last, die er sich selber auferlegt.

Das Menschenherz ist von Natur ein trotziges und verzagtes Ding — wer kann es ergründen?

Daß wir uns doch zu dem Entschluß aufraffen könnten: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Name sei Ehre; dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden". — So hoch der Himmel über der Erde steht, so viel höher sind Gottes Gedanken, denn unsere Gedanken, ja unsere allerbesten Gedanken. Und das ist der Höhepunkt des freien Wollens: Gottes Willen zu wollen!

Cécile Loos.

Zur Friedensarbeit.

1. Die Kirchen.

Vom protestantischen Erzbischof Söderblom von Upsala (Schweden) ist folgende Friedenskundgebung angeregt worden:

Der Weltkrieg bedeutet unsagbaren Schmerz. Die Kirche, Christi Hoffnung, wird gemartert und leidet. Die Menschen klagen in ihrer Not: „Herr, wie lange?" Die reichlichen tiefen Ursachen, die sich im Laufe der Zeit gehäuft haben und die nächsten Veranlassungen zum Friedensbruche wird die Geschichte prüfen. Gott allein sieht die Gedanken und Absichten des Herzens und urteilt über sie. Wir Diener der Kirche richten an alle, die in dieser Sache Macht und Einfluß besitzen, die eindringliche Bitte, ernstlich den Gedanken an Frieden zu erwägen, damit das Blutvergießen bald aufhöre. Vor allem erinnern wir die Christen der verschiedenen Nationen, daß der Krieg nicht die Bande zerreißen kann, durch die Christus uns vereint hat. Sicherlich besitzt jedes Volk und jedes Reich seine Berufung in dem göttlichen Weltplane und muß, wenn auch schwere Opfer gefordert werden, seine Pflicht tun in dem Maße, wie das Geschick sie ihm auferlegt und wie die verschleierten Augen der Menschen sie zu entdecken vermögen. Was aber das Auge nicht sehen kann, das weiß unser Glaube: daß das Wetteifern der Völker zuletzt der Herrschaft Gottes dienen muß und daß alle Christus Getreuen eins sind. Lasset uns deshalb den Herrn anrufen, daß er Haß und Feindschaft ersticke und uns Frieden verschaffe. Gottes Wille geschehe!

Das beigefügte Gebet hat folgende Form:

„Allmächtiger Gott, die Zuflucht derer, die auf dich bauen! Zu dir wenden wir uns in dieser Zeit der Not. In Demut bitten wir dich: Führe den Lauf dieser Welt nach deinem heiligen Willen. Nimm hinweg, was die Einigkeit und das Zusammengehen der Völker hindert. Fördere jedes Bestreben nach einem gerechten und dauernden Frieden. Wir bitten dich um deiner Gnade halber durch Jesus Christus unsern Herrn!"

2. Die Sozialdemokratie.

Von Zürich ist folgendes, von N. Trotzky verfaßte Manifest ausgegangen:

Die furchtbaren Ereignisse, die über die Völker Europas hereingebrochen sind und die in ihren Wirbel die anderen Weltteile hineinreißen, stellen eine in der Geschichte noch nie dagewesene Bedrohung der fortschreitenden Entwicklung der Menschheit dar.

Millionen menschlicher Wesen verwandeln sich in blutigen Dünger für die europäischen Fluren; Städte und Dörfer werden von der Bildfläche weggewischt; edle Denkmäler der menschlichen Kunst werden zu sinnlosen Ruinen; Milliarden nach